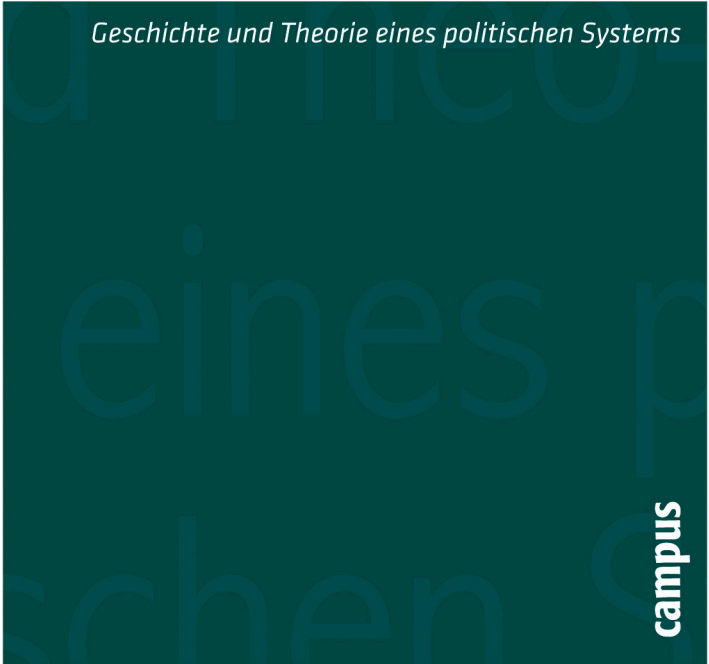




Ulrich Leitner

# IMPERIUM

*Geschichte und Theorie eines politischen Systems*



campus



# Inhalt

*Imperium* – Bewältigungsversuch von Epochendaten ..... 7

## I. Historisch orientierte Definitionen von *Imperium*

1. Idealtypische und historische Herrschaftsformen ..... 23
  - 1.1 Idealtypus *versus* historische Einzigartigkeit ..... 24
  - 1.2 Der historische Einzelfall – USA ..... 31
  - 1.3 Hegemonie und *Imperium*. .... 47
  - 1.4 *Formal* und *Informal Empire*. .... 54
2. Vergleichsstrukturen und imperiale Ordnungsvorstellungen ..... 63
  - 2.1 Das formale *Imperium Romanum* . .... 64
  - 2.2 Das informelle *Imperium Americanum* ..... 78
  - 2.3 Imperiales Inneres *versus* imperiales Außen. .... 88
  - 2.4 Imperiale Interaktionen ..... 102
3. Der moderne Begriff *Imperium* ..... 115
  - 3.1 Die Niedergangsmetaphorik. .... 116
  - 3.2 Das imperiale Bildprogramm ..... 124

## II. Systematische Definitionen von *Imperium*

4.	Politologische Basisargumente . . . . .	131
4.1	Das <i>politische System</i> . . . . .	132
4.2	Das Verhalten von Staaten . . . . .	144
4.3	Politischer Wandel und Transformation . . . . .	152
4.4	<i>Imperium</i> als idealtypische Mächtehierarchie . . . . .	158
5.	(Alt-)Historische Basisargumente . . . . .	163
5.1	<i>Staat</i> , Bürokratie und <i>Imperium</i> . . . . .	164
5.2	Was ist imperial am <i>Imperium Romanum</i> ? . . . . .	174
5.3	Die formale und die ritualisierte Ordnung . . . . .	192
5.4	<i>Imperium</i> als wechselseitiges Macht Netzwerk . . . . .	203

## III. Eine operationalisierbare Definition von *Imperium*

6.	Der Idealtyp eines imperialen politischen Systems . . . . .	211
6.1	Die imperiale Ordnungsstruktur . . . . .	212
6.2	Die imperiale Herrschaftsstruktur . . . . .	218
6.3	Die imperiale Legitimation. . . . .	227
6.4	Die imperialen Prozesse . . . . .	237

*Imperium* – Ein Elitenprojekt. . . . . 249

Dank. . . . . 261

Literatur . . . . . 262

Abbildungsverzeichnis. . . . . 285

Personenregister. . . . . 289

Sachregister . . . . . 293

Vakuum; ihr *Empire* sei daher auf positivem Wege zu bestimmen. Aus diesem Vorhaben wurde aber auch keine Analyse imperialer Strukturen, Prozesse und Funktionen, sondern ein »großangelegter geschichtsphilosophischer Essay«, wie es Alex Demirović (2004: 235) auf den Punkt bringt.

Herfried Münklers universale Expertise schließlich will die *Logik der Weltherrschaft* festmachen, und zwar *vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*. Er bedient sich dazu einer universal angelegten Vergleichsgeschichte, um die neue Weltordnung und Amerikas Stellung in derselben zu analysieren. Mit seiner »empirisch gehaltvollen Vergewisserung dessen, was wir aus der Geschichte früherer Weltreichsbildungen lernen können« (Münkler 2005: 13), will er nach den Handlungslogiken imperialer Macht Ausschau halten. Dabei übt auch er Kritik an der Verwendung des Imperiums begriffes, indem er feststellt, dass die Politikwissenschaft versäumt habe, ihn definitiv zu umreißen und exemplarisch auszufüllen; sie habe ihn vielmehr der Beliebigkeit des publizistischen Alltagsbetriebes überlassen. Sein eigener Antrieb, die USA mit dem *Imperium Romanum* zu vergleichen, sei dagegen die *neue*, »kritische Überprüfung einer Parallele, die im Selbstbewusstsein und Selbstverständnis der amerikanischen politischen Elite von jeher einen zentralen Platz eingenommen hat« (ebd.: 14; 2005b). Münklers Grundmotivation kristallisiert sich jedoch gegen Ende des Werkes recht deutlich als Warnung an Europa heraus, sich des imperialen Ordnungsmodells zu bedienen, wenn es nicht scheitern oder zum peripheren Rand des imperialen Projektes der USA werden will.

### Fehlendes *Tertium Comparationis*

Soll der Begriff *Imperium* als analytischer Begriff der historischen und politologischen Terminologie dienen, muss er mit historischem Inhalt gefüllt werden. Es ist dabei naheliegend, das römische Imperium als Referenzmodell eines imperialen Systems zu verwenden. *Imperium* wird bekanntlich vom lateinischen Machtbegriff *imperium* abgeleitet. Er bezeichnete ursprünglich die höchste Amtsgewalt römischer Magistrate und grenzte diese gegenüber den niederen Magistraten mit *potestas* ab. Erst später trat der Begriff für die römische Macht nach außen auf (Nippel 1993: 63). In der römischen Kaiserzeit wird der Begriff zum Sinnbild römischer Macht und auf den gesamten Herrschaftsbereich (*imperium populi Romani*) übertragen. Im Kai-

ser kumulierten seit Augustus, dem ersten *princeps*, und rechtlich abgesichert seit der *lex de imperio Vespasiani* (69 n. Chr.) das *imperium proconsulare maius* und die *tribunicia potestas*. Damit vereinen sich die militärische Macht über die Legionen in den Grenzprovinzen, die politische Macht eines Volkstribuns und die religiöse Überhöhung eines *pontifex maximus*. Dass allerdings das *Imperium Romanum* als Paradebeispiel für einen als *Imperium* verstandenen Herrschaftsbereich zum *common sense* wurde, hat mehr mit seiner literarischen Selbstdarstellung und ihrer breiten Rezeption in der Antike – herauf über die mittelalterlichen Reiche, den Humanismus und Klassizismus – bis in die Gegenwart zu tun (Bichler 2006). Was die Imperiumsdebatte aus der historiografischen und literarischen Überlieferung verbunden mit einer sogenannten *imperialen Idee* macht, zeigt die folgende Einschätzung von Jedediah Purdy, die Einblick in die Vorstellung von Rom als Macht imperialen Charakters gibt:

»The Roman Empire ruled not by terror but by extending the system of Roman law and, by degrees, the privilege and discipline of Roman citizenship across its vast tracts. What law did not accomplish, culture did: Roman fashions and especially the Latin language spread throughout the Western empire. Roman citizens might have a local language and local loyalties, but they were also members, by law and culture, of a universal imperium. They shared in a commerce that knitted together all the Roman regions. The empire's authority began in the sword, but it settled in the mind, the tongue, and even the soul. This made it an ideal of order and power long after its government had disintegrated.« (Purdy 2002: 104)

Purdys Einschätzung darf als Paradebeispiel für die allgemein vorausgesetzte Vorstellung über den römischen Machteinfluss gelten, die als Vergleichsbasis zur Analyse moderner politischer Systeme unter dem Aspekt des *Imperiums* herangezogen wird. Eine vergleichende Analyse, in der das *Imperium Romanum* als Idealtypus einer imperialen Macht eingesetzt wird, sollte aber vielmehr zunächst mithilfe von Kriterien feststellen, was ein *Imperium* als politisches System ausmacht, um mit diesen Kriterien im Sinne eines dritten Bezugspunktes an das Vergleichsobjekt USA heranzugehen und aufzuzeigen, wo es Ähnlichkeiten und wo es Unterschiede zur römischen Geschichte gibt. Die Beiträge der modernen Imperiumsdebatte wollen zwar durch die Untersuchung von verschiedenen Fallbeispielen zu allgemein anerkannten Kriterien kommen, die allen imperialen Strukturen gemein sind, führen diese Kriterien aber nicht zu einem abstrakten *tertium comparationis* zusammen. Bisher hat noch keine Analyse eine Definition des Imperiumsbegriffes her-

vorgebracht, die für einen historischen Vergleich politischer Systeme fruchtbar genutzt werden könnte.

So wichtig der historische Vergleich für die Imperiumsdebatte auch ist, er wird methodisch wie inhaltlich nachlässig behandelt und basiert vorwiegend auf Verabsolutierungen und vorschnellen Verallgemeinerungen historischer Sachverhalte. Der Imperiumsbegriff wird zudem mit suggestiven Konnotationen belastet. Besonders auffällig wird dies vor allem in kürzeren Abhandlungen bei impliziten Verweisen auf die römische Geschichte. Eine Argumentation, die lediglich auf das *Imperium Romanum* verweist und mit landläufigen Assoziationen zur römischen Geschichte argumentiert, kann kaum den Anspruch eines fundierten Vergleichs erheben. Die Vergleichsstrukturen werden aber auch in den meisten Monografien nicht eindeutiger, die historischen Sachverhalten größeren Platz einräumen.

Werden die Informationen aus den einzelnen Beiträgen herausgefiltert, zeigt sich eine undifferenzierte Argumentationsstruktur, die hinsichtlich des historischen Vergleiches zur römischen Geschichte von einigen dominanten Grundmustern geprägt ist, welche auf einer organologischen Deutung der römischen Geschichte basieren.

Aus althistorischer Sicht hat Edward Gibbon ein solches Geschichtsbild in seiner klassischen Darstellung *History of the Decline and Fall of the Roman Empire* vertreten – nach wie vor eine der am häufigsten rezipierten und zitierten Studien zum römischen Imperium. Gibbon hatte bei einem Rombesuch im Jahre 1764 »die Ewigkeit gesucht und die Vergänglichkeit gefunden« (Demandt 1997a: 28). Von diesem Erlebnis lebt Gibbons Darstellung der römischen Geschichte, wie die folgende Aussage demonstriert: »Der Aufstieg einer Stadt«, so schreibt Gibbon über Rom, »die zu einem großen Reich anschwellt, mag es, als einzigartiges Wunder, verdienen, daß ein Philosoph darüber nachsinnt. Der Niedergang Roms aber war die natürliche und unvermeidliche Folge unmäßiger Größe. Im Aufschwung war der Ursprung des Verfalls schon enthalten.« (Gibbon 1970 [1781]: 34) Mit ihrer ausgeprägten Aufstiegs- und Verfallsmetaphorik schließen die Beiträge der modernen Imperiumsdebatte an das Geschichtsdenken Edward Gibbons an, was zwei schwerwiegende Folgen nach sich zieht:

*Ignorieren wissenschaftlichen Fortschritts:* Die Verwendung des Gibbonschen Geschichtsbildes zur Deutung der Gegenwart schreibt der modernen Geschichtswissenschaft jeden Erkenntnisgewinn seit Gibbon ab und ignoriert den wissenschaftlichen Fortschritt. Friedrich Nietzsche hat in seiner Abhandlung *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* dem Publi-